

# „Keine Hierarchien“

Lars Nittve hat schon viele Museen – wie die Tate Modern – aus der Taufe gehoben und ihnen zu weltweitem Ansehen verholfen. Nun konzipiert der Schwede ein Haus in Hongkong, in dem er neben zeitgenössischer Kunst auch modernes Design zeigen will

VON DANIELA MEYER



◀ **Mann mit Visionen** Lars Nittve will in Hongkong ein Museum eröffnen, das die Welt noch nicht gesehen hat

┘ **Stadt mit Potenzial** In Hongkong leben zahlreiche hochbegabte Künstler, die es noch zu entdecken gilt

**Gibt es Bauvorgaben, zum Beispiel von der Regierung in Hongkong?**

Als ich von der Regierung gefragt wurde, ob ich das Projekt übernehmen könnte, hieß es nur: Kreieren Sie ein Museum, das Asien noch nicht hat. In Europa und den USA gibt es Häuser wie das MoMA, die Tate, das Pompidou, die ein absolutes Standing haben. In Hongkong könnte man etwas Vergleichbares schaffen. Gleichzeitig soll das M+ einzigartig werden, etwas, das es noch nie zuvor gegeben hat.

**Und wie wollen Sie das erreichen?**

Wir übernehmen Dinge, die in bekannten Museen schon erprobt sind. Gleichzeitig muss uns klar sein, dass das Kunstkonzept hier ein anderes ist. Die Öffentlichkeit hat einen anderen Bildungshintergrund, eine andere Kultur, ein anderes Verständnis von Schönheit. Wir haben uns daher entschlossen, aus dem M+ nicht nur ein Kunstmuseum zu machen, sondern ein Museum der visuellen Kultur. Wir wollen Design, Architektur und Bewegtbilder wie Filme, Animationen oder Werbung zeigen und offen sein für Aspekte der Popkultur. Wir wollen keine Hierarchien!

**Ist das eine typisch asiatische Auffassung?**

Die Beurteilung, ob man etwas Design oder Kunst nennt, ist ein westliches Konzept, das in Asien nicht greift. In Hongkong sind einige der bekanntesten Künstler gleichzeitig Grafikdesigner. Man kann hier zwei, drei verschiedene Hüte tragen und auf allen Gebieten respektiert werden. Im Westen ist das kaum möglich und bislang nur Warhol gelungen.

**Wie wollen Sie im M+ die Vielfalt der visuellen Kultur zur Schau stellen?**

Vielleicht auch mit digitalen Methoden. Im Museum betrachtet man etwa ein Pergament meistens schon entrollt hinter Glas. Im M+ könnte es ein interaktiver und zugleich intimerer Prozess sein, bei dem man das Pergament erst noch ausrollen muss. Wir entwickeln gerade Ideen, um die Werke dabei nicht direkt anfassen zu müssen. Vorstellbar wäre zum Beispiel eine digitale Papierrolle, die man mit den Händen bewegt.

Foto: © Daniela Meyer

**Das klingt teuer. Wie viel Kapital steht Ihnen zur Verfügung?**

Die Regierung hat uns das Land kostenlos überlassen sowie rund 2,2 Milliarden Euro für den Aufbau des gesamten Kulturstandorts – des West Kowloon Cultural District – bereitgestellt. Neben dem Museum wird es hier Theater, ein Opernhaus, eine Philharmonie, Galerien und Kinos geben. Für das M+ bekomme ich knapp 600 Millionen Euro.

**Und wie viel davon werden Sie in Kunstankäufe investieren?**

Rund 170 Millionen Euro. Auch das ist viel Geld, aber ich könnte es natürlich leicht für nur zwei Werke ausgeben.

**Ein großer Teil der Sammlung besteht aus Werken, die der Schweizer Mäzen Uli Sigg dem M+ gestiftet hat. Wird es noch andere Gönner geben?**

Wir sind mit Sammlern aus China und Europa im Gespräch. Ich kann aber keine Namen nennen. Aber das Vertrauen, dass das M+ ein Weltklasse-Museum wird, ist groß. Und Hongkong hat im Gegensatz zum Rest Chinas eine eindeutige Rechtsprechung und kaum Korruption. Es besteht also keine Gefahr, dass Werke irgendwo verschwinden.

**Lassen sich neben Kunstsammlern auch Sponsoren finden?**

Bisher klappt das sehr gut. Das Gebäude ist bereits komplett finanziert. Als ich die Londoner Tate aufgebaut habe, verbrachte ich die Hälfte meiner Arbeitszeit damit, Spenden aufzutreiben – manchmal bis zur letzten Minute vor einer Ausstellungseröffnung.

**Ende 2011 hat BP angekündigt, britische Kultureinrichtungen zu sponsern, darunter auch die Tate. Hätten Sie das Geld des Ölgiganten angenommen?**

Ich kann zu einzelnen Unternehmen nichts sagen. Aber ich bin überzeugt, dass es für den Erfolg eines Museums wichtig ist, das öffentliche Vertrauen zu wahren. Ein Museum hat eine große Verantwortung und sollte sich genau überlegen, mit wem es Geschäfte macht. Erst seit einigen Jahren nehmen Museen beispielsweise kein Geld von der Tabakindustrie mehr an. Meistens lässt man sich mit einem Sponsoren erst dann nicht mehr ein, wenn moralische Werte, die in der Kunst wichtig sind, überschritten werden. Aber es ist schwierig, eine Grenze zu ziehen. Oft weiß man ja nicht, ob die Investmentbank, die das Museum unterstützt, mit Aktien der Waffenindustrie handelt.



„Es gibt kaum Galerien in Hongkong. Und die Mieten sind extrem hoch.“

➤ **Unterm Strich** Die Installation „redwhiteblue / tea and chat“ von Stanley Wang alias anothermountainman auf der Venedig-Biennale

### War es eigentlich schon immer ein Traum von Ihnen in China zu arbeiten?

Nie, ich wollte eigentlich als Professor arbeiten, schreiben. Ich wollte in unsere Hütte in den schwedischen Bergen ziehen, die Stille genießen und ab und an in die Welt hinaus fliegen, um Sammler zu beraten.

### Und dennoch leben Sie nun im lauten Hongkong. Wie ist das passiert?

Die Stadt hat mich einfach begeistert. Hongkong hat so viele Gesichter. Man kann ein exklusives Leben führen, shoppen und essen gehen. Gleichzeitig gibt es Stadtteile, die gänzlich chinesisch sind. Es gibt Strände, fast wie an der Riviera, man kann in den Bergen wandern. Ein toller Mix auf engstem Raum. Lebendig, kreativ.

### Dennoch ist die City eher als gigantisches Luxuskaufhaus denn als Kunstschmiede bekannt. Woran liegt das?

Für viele Künstler hier ist es schwierig, sich zu präsentieren. Es gibt kaum Galerien oder Ausstellungen. Die Mieten sind extrem hoch. Zahlreiche Künstler können sich kein eigenes Studio leisten. Einige arbeiten in alten Fabrikgebäuden, viele in ihren winzigen Wohnungen. Hier leben sieben Millionen Menschen - so viele wie in Finnland. Doch obwohl man hier sicherlich genauso viele gute Künstler findet, sind die Finnen viel bekannter. Hongkong hat keinen einzigen weltberühmten Künstler.

### Wird sich das nun ändern?

Der kulturelle Bereich entwickelt sich derzeit stark. Es entstehen etwa kleine Wein- und Designerläden. Ich deute das als Zeichen für ein wachsendes Selbstbewusstsein, für das Finden und Ausbauen einer neuen Identität, nach der viele Hongkonger seit 1997 - der Rückgabe der damals britischen Kolonie an China - immer noch suchen.

### Macht sich in der Hongkonger Kunstszene eher der chinesische oder der westliche Einfluss bemerkbar?

Viele Hongkonger Künstler haben schon im Westen gearbeitet, sie haben internationale Erfahrung. Ich denke, dass die meisten eher westlich als chinesisch geprägt sind. Aber Hongkong ist ein besonderer Ort, an dem sich diese sehr verschiedenen Kulturen stark vermischen. Das spiegelt sich auch in einem ganz eigenen Stil der hiesigen Künstler wider.

### Welche Hongkonger Künstler halten Sie denn für die besten?

Ich könnte locker 20 interessante Talente nennen. Darunter Lee Kit, Tsang Kin-Wah, Pak Sheung-Chuen oder auch Stanley Wong. Letzterer nennt sich übrigens „anothermountainman“ - „ein anderer Bergmensch“. Er ist ein bekannter Grafikdesigner, arbeitete früher in der Werbung und hat bereits eine tolle Karriere als freier Künstler vorzuweisen. Seine erste Ausstellung hatte er auf dem chinesischen Festland, in Shenzhen.

### Mag der Festland-Chinese die neue Kunst aus Hongkong?

Er konzentriert sich meist auf chinesische Antik- und Tuschezeichnun-



gen. Das ist der Markt, auf dem das meiste Geld umgesetzt wird. Diese Kunst hat eine lange Tradition, war unter Mao und während der Kulturrevolution verboten und wird nun wiederentdeckt. Zeitgenössische Kunst macht einen eher kleinen Teil des chinesischen Markts aus.

### Dennoch sorgen reiche Chinesen immer wieder für Schlagzeilen, wenn sie auf westlichen Auktionen mit Millionen von Dollar um sich werfen.

Das Phänomen beobachtet man in allen Gesellschaften, in denen es plötzlich einige sehr reiche Menschen gibt. In den USA war das vor 120 Jahren genauso, in Japan vor 30 Jahren. Reiche Russen geben ebenfalls viel Geld für Kunst aus. Das Kunstwerk ist dort wie auch in China Prestigeobjekt. Es verleiht dem Besitzer Ansehen. Aber es gibt mittlerweile auch chinesische Sammler, die ebenso erfahren sind wie die westlichen.

### China hat mit einem Anteil von rund 40 Prozent am weltweiten Umsatz im Kunstmarkt die USA überholt. Wird das Wachstum weitergehen?

Sicherlich nicht mehr mit derselben Geschwindigkeit, aber es ist auch derzeit - in Zeiten der Krise - nicht vorstellbar, dass die USA oder Europa China wieder einholen.

### Sammeln Sie auch selbst Kunst?

Ich besitze Kunst, aber ich bin kein Sammler. Gleichzeitig Museumsdirektor und Sammler zu sein, kann zu Konflikten führen. ■

#### **M+, MUSEUM FÜR „VISUAL CULTURE“**

Die Eröffnung des M+, dessen Schwerpunkt auf Kunst und Design des 20. und 21. Jahrhunderts liegen soll, ist für 2017 geplant. Doch schon jetzt finden in dem Hongkonger West Kowloon Cultural District, wo das Gebäude erbaut werden soll, Ausstellungen statt. Im Sommer waren unter dem Titel Mobile M+ etwa großformatige Installationen im öffentlichen Raum zu sehen. Die Sammlung des M+ soll circa 3000 Arbeiten umfassen. Neben Kunst (einen Großteil davon stiftete Sammler Uli Sigg) konzentriert man sich auf Produkte der Popkultur.